

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 65 (1988)

Heft: 5

Artikel: Jesus proklamierte den Anbruch der Friedensherrschaft Gottes. 4

Autor: Bütler, Anselm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030941>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jesus proklamiert die Friedensherrschaft Gottes 4

P. Anselm Bütler

In den bisherigen Artikeln dieser Reihe habe ich gezeigt, wie Jesus die Friedensherrschaft Gottes proklamiert. Die alles entscheidende Tatsache besteht darin, dass Gott die Initiative ergreift, um die Gemeinschaft mit den Menschen wieder herzustellen. Er vergibt von sich aus, «gratis», ohne menschliche «Vorleistungen» Sünde und Schuld der Menschen und setzt einen Neuanfang. Er bietet den Menschen durch Jesus die Gemeinschaft von neuem an. Zugleich macht er den Menschen innerlich fähig, dieses Angebot anzunehmen, ihm und an ihn zu glauben, zu Gottes Liebesantrag ja zu sagen. So wird die Friedensherrschaft Gottes Wirklichkeit. Diese Tatsache bezeichnen wir mit dem Wort «Erlösung».

Nun kann sich hier Widerspruch melden: Wir sind doch erlöst durch Jesu Kreuzestod. Jesus hat am Kreuz dem Vater für uns Menschen das «Sühnopfer» dargebracht. Wir beten doch immer wieder: «Wir beten dich, Herr Jesus Christus, denn durch dein heiliges Kreuz hast du die ganze Welt erlöst.» Was ist dazu zu sagen?

1. Missverständnisse ausräumen

Um das aufgeworfene Problem zu klären, müssen zuerst Missverständnisse ausgeräumt werden. Ein erstes Missverständnis wurzelt in einem spontanen, unbewussten oder kaum bewussten Verlangen des Menschen nach Sühne. X. Léon-Dufour schreibt dazu: «Nach Aussage der Religionsgeschichtler und Psychologen steht hinter dem «Opfer» eine Struktur des Tausches zwischen Mensch und der Gottheit; eines Tausches, der an sich das

Bewusstsein einer Distanz zwischen beiden (Mensch und Gottheit) voraussetzt, die bisweilen mit einer ursprünglichen Daseinschuld identifiziert wird, die noch tiefer sitzt als die Sünde, von der man sich befreien will. Der Mensch versucht, durch das Opfer die Distanz zu überwinden, und symbolisiert die ersehnte Einheit, indem er etwas hingibt, was er sich selbst vorenthält; er verzichtet auf den unmittelbaren Zugriff auf die Dinge, um deren Spender zu erreichen.» Bei diesem Verständnis geht die Initiative vom Menschen aus, die Bewegung zur Gemeinschaft mit Gott geht von unten nach oben.

Ein zweites Missverständnis wurzelt in einem theologischen Versuch, das Erlösungsgeschehen den Menschen verständlich zu machen. Diesen Versuch hat der hl. Anselm von Canterbury unternommen. Es ist die sogenannte Genugtuungstheorie. In der Verkündigung ist diese Theorie dann aber stark vergröbert und dadurch in ihrem eigentlichen Kern verfälscht worden. «Für viele Christen ist aufgrund einer fast formelhaften «Kreuzestheologie» in den Katechismen folgender Gedankengang nahezu selbstverständlich geworden: Bei der Wiederherstellung der Ehre und der Rechte des durch die Sünde der Welt beleidigten Gottes kann der unendlich beleidigte Gott nur durch eine unendliche Sühne, nämlich die des Gottmenschen, versöhnt werden. Der blutige Kreuzestod Jesu erscheint auf diese Weise als die Folge der ehernen Logik eines genauen Ausgleichs zwischen Soll und Haben. Dann aber rückt die gottmenschliche Sühne in ein ganz unheimliches Licht: «Von manchen Andachtstexten her drängt sich dem Bewusstsein dann gera-

dezu die Vorstellung auf, der christliche Glaube an das Kreuz stelle sich einen Gott vor, dessen unnachsichtige Gerechtigkeit ein Menschenopfer, das Opfer des eigenen Sohnes, verlangt habe. Und man wendet sich mit Schrecken von einer Gerechtigkeit ab, deren finsterer Zorn die Botschaft von der Liebe unglaublich macht. So verbreitet dieses Bild ist, so falsch ist es» (J. Ratzinger)» (Th. Schneider).

2. Israels falsches Verständnis seines Opferkultes

Nun spricht allerdings Jesus selber von seinem Tod als «Sühnopfer»: «Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als *Lösegeld* für viele» (Mk 10, 45). Um diese Aussage richtig zu verstehen, müssen wir beachten, was «Lösegeld» eigentlich meint. Antwort gibt uns das Alte Testament.

«Gott will in dieser Welt des Unheils (Gen 3–11) Heil schaffen (Gen 12, 1–3). Diese Überzeugung gehört zu den Fundamenten des jüdischen Glaubens, weshalb sich Israel nie mit der Existenz des Bösen in seiner Mitte abfand. Nur – wie war das Böse aus der Welt zu schaffen? Wie konnte das Unheil überwunden werden? In Israel galt die Wiedergutmachung als die natürlichste und wirksamste Art, Böses aus der Welt zu schaffen und Unheil zu überwinden. Was war zu tun, wenn das nicht möglich war, z. B. bei einer Tötung? In diesem Fall hatte der Täter sein eigenes Leben hinzugeben. Er hatte sein Leben verwirkt, sein Lebensrecht verloren. Das israelische Recht sieht allerdings – in Ausnahmen – die Möglichkeit vor, das an sich verwirkte Leben «auslösen» zu können» (M. Limbeck). Diese «Auslösung» bestand darin, dass die Geschädigten (die Angehörigen des Getöteten) auf die Todesstrafe verzichteten und dafür vom Schuldigen ein Lösegeld für sein Leben verlangten (vgl. Ex. 21, 28–30). Ein Doppeltes ist dabei von Bedeutung: 1. Die Sühne, die der Schuldige zu leisten hat, soll nicht den Geschädigten versöhnen, d. h. beruhigen, sondern den aus dem Todesverhängnis lösen, der infolge seines Fehlverhal-

tens sein eigenes Leben verwirkt hat. – 2. Die Sühne, das «Sühnegeld» als Auslösung anstelle des Todes, ist nur möglich, weil der Geschädigte *von sich aus* bereit ist, dem Schuldig gewordenen entgegenzugehen. Die Initiative kann nie vom Täter, sondern immer nur vom «Opfer» ausgehen. Daraus erkennen wir das Eigentümliche des biblischen Sühnegedankens: Der Betroffene verzichtet auf *sein* Recht gegen den Täter, so dass dieser am Leben bleiben kann, obgleich er an sich sein Leben verwirkt hat.

Dieser Sühnegedanke begegnet nun in der Zeit nach dem babylonischen Exil nicht mehr nur im zwischenmenschlichen Bereich. Er wird jetzt auch auf das Verhältnis Gottes zu Israel übertragen. So lesen wir bei Jesaja: «Ich, der Herr, bin dein Gott, ich, der Heilige, bin dein Retter. *Ich gebe* Ägypten als Lösegeld für dich, . . . weil du teuer bist in meinen Augen, wertgeachtet, und ich dich liebe. So gebe ich Menschen für dich und Nationen für dein Leben» (43, 3 f). Jahwe verzichtet also als der «Geschädigte» auf sein Recht gegen sein Volk Israel. Nun kommt aber ein neuer, entscheidender Aspekt dazu: statt dass Israel das Sühnegeld zahlen muss als Ersatz für sein verwirktes Leben, zahlt Jahwe selber für Israel, das als Verschuldetes das Sühnegeld zahlen müsste, dieses Sühnegeld.

Daraus ergibt sich, was Jesus meint bzw. nicht meint, wenn er davon spricht, sein Leben als Sühnegeld zu zahlen für die vielen: «Das Lösegeld, das als Sühne bezahlt werden muss, ist nicht für Gott bestimmt. Nie rettet das Lösegeld den Verschuldeten vor Gottes Gerichtszorn, vielmehr löst es ihn aus dem Todesverhängnis, in das er sich durch sein Verhalten gebracht hat. (Wenn wir also im 3. eucharistischen Hochgebet beten: «Schau gütig auf die Gabe deiner Kirche. Denn sie stellt dir das Lamm vor Augen, das geopfert wurde und uns nach deinem Willen *mit dir* versöhnt hat», dann entspricht eine solche Ausdrucksweise weder dem biblischen Sühneverständnis, nach dem ja die Versöhnung von Gott ausgeht, noch dem biblischen Gottesbild!)» (M. Limbeck).

Daraus ergab sich für Israel ein neues Verständnis des Tempelgottesdienstes: Das Op-

fer wurde zu einer Möglichkeit, die Herzen der Israeliten an Gott zu binden. Allerdings bewirkte der Kult das nicht automatisch. Das Opfer sollte ein Mittel sein, sein Herz ganz Gott zuzuwenden und seinen Willen zu erfüllen. Die Gefahr aber bestand darin, dass man wählte, Gott mit dem Opfer «abspeisen» zu können. Tatsächlich ist Israel dieser Gefahr erlegen. Deshalb geisseln die Propheten, z. B. Jesaja (1, 10–17), Jeremia (7, 1–15) und andere diese Entartung des Opferkultes. Aus dieser Opferkritik der Propheten lernte Israel, dass man sich von Gottes Forderungen nicht loskaufen konnte.

Aber es stellte sich eine neue Entartung ein: Man konnte Gottes Forderungen nicht immer gerecht werden. Musste es da nicht zwangsläufig zu neuen Katastrophen, zu neuen göttlichen Strafgerichten kommen, in denen Israel die Folgen seiner Taten zu tragen hatte? In dieser Situation gewannen die Opfer neue Bedeutung: «Wenn nämlich ein Mensch *nach* seinem Vergehen mit einem Opfer im Tempel erschien, wurde dann dieses Opfer nicht zum *Beweis* dafür, dass er zu Gott *zurückkehren* und aufs neue an ihm festhalten wollte? So wurden die Opfer als Bedingung verstanden, dass Gott auf sein Recht gegen Israel verzichtete. Deshalb *sühnten* die Opfer, die Tag für Tag im Tempel dargebracht wurden die Vergehen des ganzen Volkes und eines jeden einzelnen» (M. Limbeck). Auch Israel verstand also wie die «heidnischen» Religionen die Gemeinschaft mit Gott als eine Bewegung von unten nach oben, zwar nicht mehr so extrem wie in den heidnischen Kulten, aber doch so, dass der Mensch den ersten Schritt tun musste, das Opfer darbringen, damit Gott sich gnädig zeigt und das Opfer als «Lösegeld» annimmt und so auf die Strafe verzichtet.

3. Jesus lehnt den Opferkult im Tempel ab durch eine «neue Lehre»

Uns allen ist das Ereignis bekannt, das unter dem Titel: «Jesu Tempelreinigung» in den Evangelien berichtet wird: «Als Jesus in den Tempel trat, begann er, die Verkäufer und Käufer im Tempel hinauszutreiben ... Und er lehrte und sprach zu ihnen: Ist nicht ge-

schrieben: <Mein Haus wird ein Haus des Gebetes für alle Völker heissen?> Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht» (Mk 11, 15–17). Was war der Sinn dieser Handlung Jesu? «Jesu Vorgehen gegen die Händler und Käufer musste von Jesu Zeitgenossen fast zwangsläufig als Angriff gegen den Opferkult verstanden werden» (M. Limbeck). Der Grund, dass Jesus einen «Totalangriff» auf den Opferkult im Tempel unternahm, war genau das Missverständnis dieses Opferkultes durch Israel. Gewiss, alle, die im Tempel zum Opferkult versammelt waren, vertrauten Gott. Aber es war ein falsches Vertrauen – so als ob es eine automatisch wirkende Kraft des Gottesdienstes geben würde: Wenn die Menschen ihr Sühnopfer darbrächten, dann würde Gott darauf automatisch mit Vergebung reagieren. Es ist das falsche Verständnis von Sühne und Versöhnung zwischen Gott und den Menschen, die Bewegung von unten nach oben, die Jesus ablehnt. Dem gegenüber verkündet er seine «neue Lehre», die er schon zu Beginn der öffentlichen Predigtätigkeit verkündet hat: Gott vergibt *von sich aus*, ohne Vorleistung den Menschen die Sünde, bietet von sich aus das Heil an, ohne dass der Mensch zuerst ein «Sühnegeld», ein Sühnopfer darbringen muss. Das heisst: Bei der Erlösung, bei der Versöhnung zwischen Gott und Menschen geht die Versöhnungsbewegung von oben nach unten, von Gott zu den Menschen und nicht umgekehrt.

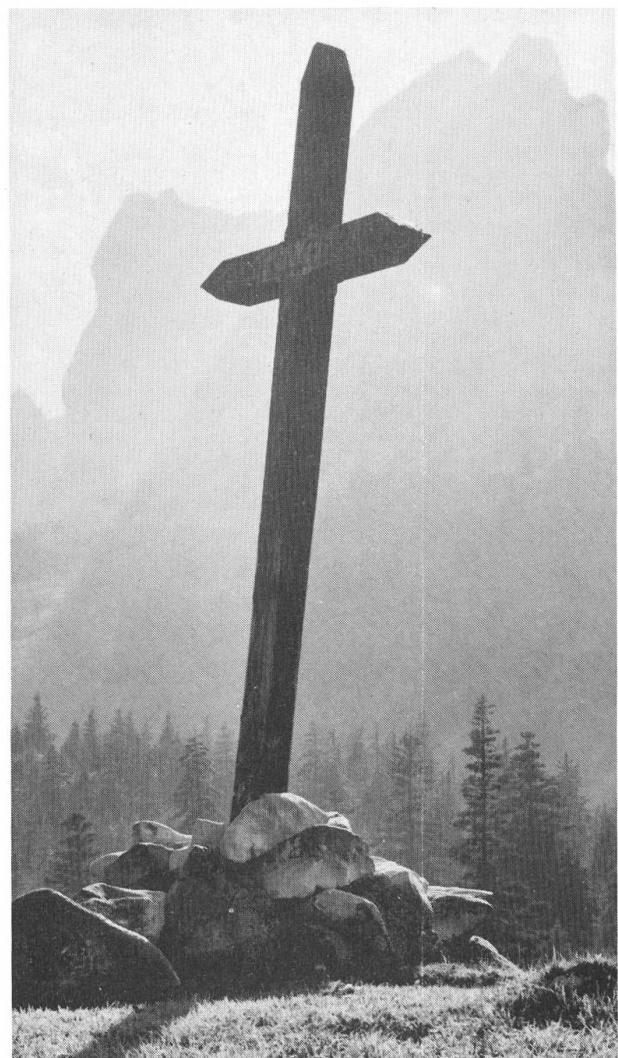
Von dieser Lehre Jesu über Gott und sein vergebendes Verhalten zu den Menschen, wird nun auch verständlich, wie Jesu Kreuzestod als Erlösungstat zu verstehen ist. «In der Bibel erscheint das Kreuz nicht als eine Aufrechnung des beleidigten göttlichen Rechts. Ganz im Gegenteil, in der Kreuzestheologie der Heiligen Schrift werden die gängigen Erlösungs- und Sühnevorstellungen (von unten nach oben, Der Mensch muss eine Sühneleistung und ein Opfer bringen, bevor Gott vergibt) auf den Kopf gestellt» (Th. Schneider).

Das zeigt sich schon darin, dass in der frühesten Phase der Christusverkündigung die Schuld der Menschen an Jesu ungerechter Kreuzigung betont wird und die Auferwek-

kung durch Gott als die Überwindung dieses menschlichen Versagens. Sehr bald wird die «Haltung» Gottes gegenüber dem Kreuz in das Nachdenken einbezogen. Nun wird sofort deutlich, dass eine Verbindungsline gesehen und gezogen wird nicht vom Kreuz auf Gott hin, sondern von Gott über das Kreuz auf uns hin, eine Linie also, die von «oben nach unten» geht. «Gottes Anteilnahme am Kreuzesgeschehen wird zunehmend als Initiative Gottes gesehen, in der eine Bewegung von ihm aus zu uns geschieht . . . Nicht der Mensch bringt Gott eine diesen versöhnende Gabe dar, sondern Gott selbst kommt auf die Menschen zu, um seinerseits den Menschen Versöhnung anzubieten und zu bewirken. Die unbegreifliche Liebe Gottes ergreift die Initiative, wagt den Abstieg in die Niederungen menschlichen Hasses und fanatischer Verblendung, um selbst das gestörte Verhältnis wieder herzustellen, indem Gott durch sein schöpferisches Erbarmen unsere Ungerechtigkeit auffängt. Seine Gerechtigkeit ist gerade nicht Aufrechnung und Sühneforderung, sondern unverdiente, gnädige Zuneigung» (Th. Schneider).

So lesen wir im Römerbrief: «Ohne eigenes Zutun werden die Menschen gerecht, dank der Gnade Gottes, durch die Erlösung in Christus Jesus» (3, 24). Und im 2. Korintherbrief schreibt Paulus: «Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete» (5, 19). «So versteht die frühe christliche Verkündigung das Ereignis des Kreuzes vor allem als ein äusseres Geschehen, das von Gott zugelassen wurde, und das er selber mit ganz unerwartetem Inhalt füllt, indem er es zum Zeichen seiner Liebe macht, zum Ausdruck seiner grenzenlosen Güte und Gewaltlosigkeit, zum Erweis seiner Bereitschaft, auf dem Weg zu uns bis zum Äussersten zu gehen, bis zum schmählich gewaltsamen Tod seines Sohnes, den die verblendeten Menschen ihm antun» (Th. Schneider).

«Demgemäß erscheint im Neuen Testament das Kreuz vor allem als eine Bewegung von oben nach unten. Es steht nicht da als Versöhnungsleistung, die die Menschheit dem zürnenden Gott anbietet, sondern als Aus-



druck jener törichten Liebe Gottes, die sich weggibt, in die Erniedrigung hinein, um so den Menschen zu retten; es ist *sein* Zugehen auf uns, nicht umgekehrt» (J. Ratzinger).

4. Jesu «Sühnopfer» am Kreuz ist sein Lebensopfer

Was ergibt sich aus all dem? Dürfen wir noch vom «Sühnopfer» Jesu am Kreuz sprechen, wenn doch Gott gar kein Opfer will, sondern von sich aus den Menschen die Sünden vergibt ohne jede Opferleistung von seiten der Menschen?

Wir dürfen diese Fragen ruhig bejahen, wenn wir den Begriffen «Sühne» und «Opfer» jenen Inhalt geben, den Gott ihnen durch die Propheten und durch Jesus gegeben hat. Dann können wir sagen: Das «Sühnopfer»

Jesu am Kreuze ist nichts anderes als sein Lebensopfer. Im Kreuzestod Jesu ist sein ganzes Opferleben für die Menschen zusammengefasst und zur höchstmöglichen Fülle bereichert.

«Die Anerkennung Gottes, die Unterwerfung unter seinen Willen, das Vertrauen in die göttliche Vorsehung, das, was Menschen im Opfer auszudrücken versuchen, das lebt und verwirklicht Jesus während seines ganzen Lebens, besonders aber in seinem Tod. Das Wesen des Opfers, die Übereignung des Menschen an Gott, gelangt im Leben Jesu Christi zur höchsten und letzten Wirklichkeit. So wird sein Tod am Kreuz, angenommen im Vertrauen und Gehorsam gegen den himmlischen Vater, zu dem einen vollkommenen Opfer des Neuen Bundes» (M. Probst). Das Opfer Christi besteht darin, «dass er sich selbst für uns verschenkt hat» (J. Hermans). In diesem Sinn lässt der Hebräerbrief Jesus Christus bei seinem Eintritt in die Welt sprechen: «Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir geschaffen; an Brand- und Sündopfern hast du kein Gefallen. Da sagte ich: Ja, ich komme ..., um deinen Willen, Gott, zu tun» (10, 5–7).

Wenn wir also vom Opfer Jesu reden, dann heisst das: Jesus hat den Auftrag Gottes er-

füllt. Er hat den Menschen verkündet, dass Gott ohne Opfer, ohne Vorleistung, uns vergibt und seine Gemeinschaft anbietet. Und Jesus hat das nicht nur verkündet, sondern in seinem Leben auch gelebt. Er hat den Sündern ohne deren Vorleistung die Vergebung der Sünden zugesagt, er hat mit ihnen Gemeinschaft gepflegt, mit ihnen Festmäher gefeiert. – Und das alles hat Jesus durchgehalten trotz des Widerstandes von seiten der Verantwortlichen des jüdischen Volkes, trotz der Erkenntnis, dass das ihm wohl den Tod einbringen würde. Trotz dieser drohenden Lebensgefahr den Auftrag Gottes kompromisslos zu verwirklichen, seinen Feinden am Kreuz noch den grössten Liebedienst zu erweisen, für sie beim Vater Fürbitte einzulegen, er möge ihnen verzeihen, das ist das, was «Sühnopfer am Kreuz» letztlich ausdrücken will. Durch dieses «Sühnopfer» als Lebensopfer der restlosen hingebenden Liebe an den Vater und an die Menschen, hat Jesus uns erlöst, indem diese Liebe jeden Egoismus der Menschen grundsätzlich vernichtet hat und die Menschen dazu fähig machte, auch das Lebensopfer der Liebe zu leben, so zu Gott ja zu sagen, in der Kraft des Ja Jesu, und so von der Sünde befreit offen zu sein, die Gemeinschaft mit Gott und den Menschen zu bejahren.